

# Der Strahler [Fortsetzung]

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572323>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## — ❁ — Der Strahler. ❁ —

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Erzählung von Meinrad Lienert.

(Fortsetzung).

„Still!“ unterbrach der alte Wildhüter den Bauern, hörst nicht?“ Aus dem Nebel um das Haus kam ein klagendes Mechzen, es dämmerte. „Eine Nachtule,“ machte der Windlochhalte, „die bedeutet Unglück, das weiß ein jedes Kind, — was, beim Donner, sollt's denn wieder geben?“

„Wart', ich will dem Nachthüel das Miaulen und Käuzen verleiden,“ sagte das Schneevaterli und wollte nach der Jagdflinte neben dem Uhrgehäuse greifen. Das Seppeli aber war mit brandrotem Gesicht ans Scheiblein gehaftet, riß jetzt die Stubenthüre auf und sagte schnell: „Bleib' nur, Vetter, bleib', ich will den Totenvogel schon verjagen.“

„Mira auch,“ machte der Wildhüter, und das Seppeli eilte in den dämmernden Nebel hinab vor das Haus. Der Windlochhalte aber fuhr fort: „Weißt, unter uns gesagt: Bazen muß einer haben, der meine Seppi in seine Stubenkammer führen will, viel Bazen. Mich bedünkt, leichter könne einer oder eine nie ein gutes Geschäft machen als mit einer Heirat. Man muß dabei nicht säen und nicht ernten, nicht schwitzen und dämpfen. Um jede Handvoll Heu, die auf den Gaden soll, müssen wir kummern und übellden; beim Heiraten ist das anders: das Hochzeitspaar sagt zu einander Ja, der Pfarrer Amen, und zwei Geldkagen sind beisammen, weiß kein Mensch wie flink. Und ich weiß, einmal dankt mir's die Seppi noch, daß ich wie ein Dolmetsch im Welschland den Schlaunen spielte und den Fränzel erwischte. Ich wüßt' ihr keinen bessern als den Fränzel, der da aus Amerika wieder heimgekommen ist. Er ist freilich etwas zähhäutig geworden, aber er hat etwas und ist etwas, beim Eid, ich wüßt' ihr keinen bessern.“

„Ja wohl,“ sagte das Schneevaterli unwillig, „ich wüßt' ihr noch einen, der ihr einen bessern wüßte, falls du bloß aufs Geld schaut.“

„Wird nicht sein, wer denn?“

„Der Teufel, — der hat alle Geizfragen hübsch beisammen in der Hölle, und da könnt' er dir den vornehmsten Schwiegersohn auslesen,“ sagte kurz der alte Wildhüter, „sonst ist's Brauch gewesen, daß Leute mit Leuten Hochzeit machten, da du aber nicht so drauf schaut bei deinem Maitli, — mit dir hast du's zur Zeit anders gehalten, — und sie einem amerikanischen Hagaffen geben willst, so thätest du dir ja auch nichts daraus machen, wenn dein Schwiegersohn als ein vergoldeter Höllengeißbock ins Windlochport zu Licht käme.“ Damit erhob sich das Schneevaterli, warf sein Jagdgewehr um und schritt mit einem „Schlaf' wohl, Hannes,

und vergelt's Gott!“ zur Stubenthür hinaus. Brummend blieb der Windlochhalte in der Stube auf seiner Stabelle sitzen und zeichnete mit dem Löffelstiel allerlei schier unleserliches Zahlenwerk auf den breiten Tafeltisch. Er rechnete seines künftigen Schwiegersohnes Golddublonen mit den feinen zusammen.

Der alte Wildhüter aber, das Schneevaterli, schritt hurtig in den Nebel hinaus und auf dem Steinplattenweg hinüber in sein einsames Waldhäuschen im Hürli-tobel. Wie er zu den ersten, vereinzelt stehenden Wettertannen, die wie Schildwachen vor dem Tobel standen, kam, war es ihm, der Nebel komme in Bewegung, und der dämmernde Himmel blicke durch den lustiger werdenden Schleier. Plötzlich blieb er stehen: deutlich hörte er ein Schmazen und ein überlustiges Lachen am Tobel. Wie er aber auf den Steinplatten noch einige Schritte vorwärts that und verwundert horchte, verstummte das seltsame Geräusch und war alles mäuschenstill. „Hm, der Donner, der Donner,“ machte er, „sollt's im Hürli-tobel am End' umgehen, und sollt' hier jemand Hexenwerk treiben.“ Er griff in den Sack und lud ein geweihtes Rosenkranzkügelchen. „Ich will dem Ding auf die Spur kommen,“ sagte er halblaut, „ist's ein lebendiges Wesen mit Fleisch und Blut, so bin ich alleweil noch das Schneevaterli, und ist's ein Teufelspiel, so hilft das Betkügelchen allweg.“ Er ging unerschrocken, mit vorgehaltener Flinte vorwärts. Da erblickte er im Nebel zwei unbestimmte Gestalten, und auf einmal fuhr ein Windstoß in die grauen Nebelhenden, und vor ihm lag taghell das Tobel. Ueberrascht blieb er stehen: Am Tobeingang standen ein Bub und ein Maitli und rissen hochroten Angesichts und schwitzend, daß der Rauch von ihnen ging, einen Strick, der um zwei Pfähle am Hag geschlungen war, hin und her. Der Bursche war der Bub der Kathribabi im Zollhäuschen, der Strahler Wyjel, und das Maitli aber das Seppeli vom Windlochport. Mit großen Augen schaute der Alte auf das Pärchen und fragte erstaunt: „Ja, was zum Kuckuck treibt denn jetzt ihr zwei da draußen?“

„Gh,“ gab das Seppeli ruhig zurück, „den Nebel thäten wir gern heilen.“ Der alte Wildhüter brach in ein altschwyzerisches Gelächter aus und rief: „Ja so, thut ihr, so so, poktausend Seppeli, das hast du aber flink begriffen, das Nebelheilen. Nein zum Verwundern ist es, wie schnell dir's der Strahler abgelernt hat. So schnell hätt' ich ihm's kaum beigebracht. Schau, schau. Gelt Maitli, das wird nun auch der Nachthüel sein, der im Gestäude am Haus so heillos Unglück

prophezeite. Wie's scheint, hast ihn aber nicht so hurtig verschrecken können. Ich mein' auch, der Wylsel habe nicht viel von einem Totenvogel, er ist eher zu lebendig, hab's schon oft gedacht, wenn ich ihn nach einem glitzerigen Rauchstein im Gefelse herumklettern sah wie eine Kohlmeise. Item, also den Nebel wollt' ihr zusammen vertreiben, sagst Seppeli, daß der Windlochhannes gutes Heuwetter bekommt."

"Freilich Wetter," machte das Seppeli und setzte sich lachend in das hohe Gras, während sich der Bursche verlegen an den Hag lehnte, „siehst, es hilft auch.“ Die Nebelregen flogen wie ein zerflatternder Geisterzug nach allen Tannenwipfeln auseinander, und die scheidende Sonne vergoldete die ferne Muotplangg.

„Ja, ja, helfen thut's," lachte das Schneevaterli, „es heitert ja schon über alle Wälder hinaus. Bei Gott ihr zwei könnt' Wunder wirken, so könnt' ihr, und wenn's wahr ist, daß nur zwei den Nebel heilen können, die sich gerne sehen, so weiß ich jetzt sicher, woran ich mit euch beiden bin. Ich meine auch, ich habe das Kleingeld klingen hören, Seppeli, mit dem du den Strahler für seine Hülfe beim Nebelheilen ausbezahlt hast, es hat geknallt wie am letzten Eindorfer Schützenfest. Einweg; ich seh' wohl, wie's mit euch beiden steht, ihr leidet eben am alten Erbübel, dem Keiner entrinnt, der nicht Harz oder Schneckenblut in den Adern hat: am Gernhaben. Da wünsche ich dir, Seppeli, es möge dir bei deinem Vater mit dem Nebelheilen auch so wohl gelingen wie mit dem Thalnebel, ich fürchte nur, der Wylsel könne dir dabei nicht viel helfen. Aber einweg: Probier's!“ Damit nahm er sein Jagdgewehr unter den Arm und machte sich seitwärts auf den Waldweg und ins Lobel seinem einsamen Häuschen zu. Der Wylsel aber setzte sich rittlings auf den Hag und machte schwer aufatmend und seufzend: „Jetzt ist's Zeit, wir müssen machen, daß wir auseinander kommen, denn siehst du, das Wetter versteht keinen Spaß. In der Angst und Not, es komme vielleicht der Unrichtige, haben wir, als wir jemand in der Nähe merkten, gethan, als wollten wir den Nebel vertreiben, und da hat der Wettermacher im Himmel den Spaß für Ernst genommen und die schönen, grauen Aschensäcke, welche uns so gut deckten, weggezogen. Nun könnte aber jemand daherkommen, der uns zwei nicht so gern bei einander sähe wie das Schneevaterli, und dann dürfte vielleicht das Käuzen und Locken vor euerm Häuschen im Windloch auch nicht viel mehr nützen. Dein Vater, der Hannes, ist jähzornig und, wie ich ihn kenne, wäre er imstand, die Scheitart mir nachzuwerfen, wenn er inne wird, daß ich, der seitwärts angefehene Bub der blutarmen Kathribabi, dir auf die Spuren gehe. Du weißt ja, mit dem Amerikaner-

fränzel sollst du künftig in den Wald Laub sammeln gehen für seine Stubenkammer. Himmelherrgottbonnerwetter, ich darf nicht dran denken! — Mit ihm sollst du die Suppe auslöffeln und beim Zunachten durch das Ofenloch hinaufschlüpfen, — am liebsten schlüge ich diesen ausgebrannten Pfeifenkopf in den Grunderzboden hinein, da wo er am härtesten und ungehobeltesten ist. Kreuzwetter, wenn ich den erstrahlen dürfte, ich thät' gerne auf den schönsten, wasserlautersten Bergkristall verzichten.“

„Ja, ja," machte weinerlich das Seppeli, „wenn wir nur den Nebel wieder hätten, den wir so dumm vertrieben haben. Wie schön hat er uns eingewickelt und wie sorglich vor allen, die unsere Liebe nichts angeht, verborgen. Ich wollt' gerne des Vaters Heu abstehend sehen, falls wir den Nebel wieder herbeischaffen könnten.“ Die zwei Liebesleute starrten traurig ins hohe Gras, in das sich der Tau und die weißen Nachtfalter hingen. Es dunkelte allmählich, und über den hohen Zauggen troff der letzte Sonnenregen. Der Bursche fuhr zornig vom Hag: „Warum sollen wir denn nicht zusammenkommen können? Also wegen diesem unheimlichen Schleicher, dem Fränzel da? Weil er einen Säckel voll Goldvögel hat und ich nur ein armer Höfi, ein Steinsucher, ein nichtswertiger Strahler bin. — O wenn ich doch einen Hammer hätte, mit dem sich die Welt mitten auseinander schlagen ließe, daß ich das Gold aus dem Boden handvollweise wie der Schlächter die Eingeweide aus einer umgestandenen Kuh herausnehmen könnte! Wahrhaftig, Seppeli, ich gäb' nichts um die glitzernde Ware; höchstens ein paar Ohrenringlein ließe ich dir und mir davon schmieden, — aber deinem geldsüchtigen Alten, Maitli, dem wollte ich das flüssige Gold wie Pflaster an die Grundmauer seines Tätschhäuschens werfen. Und den Schrähbächlern durch die Scheiben, in alle Pfannen und Schüsseln, ihrem Vieh in alle Barren und Tröge thät' ich's kübelweise schmeißen und herausbrüllen: Jetzt freßt einmal davon, bis ihr genug habt alle miteinander, ihr heißhungrigen Götzendiener ihr! Denn siehst du Schak, den wahren Herrgott bekennen sie oft bloß aus Furcht vor dem Teufel oder vor den Menschen mit dem Maul, und den falschen Heiland, das goldene Kalb, die Goldbagen lieben sie mit ihrem ganzen Herzen. O ich möchte . . .“ Das Seppeli umhalsste ungestüm und seine lauten Worte erstickend den zornbebenden Burschen: „Wylsel, Wylsel," besänftigte sie, „laß doch die andern Leute, sie sind ja bei all ihrem Geld auch nicht glücklich und glaube nur nicht, daß ich den Amerikanerfränzel nehme. Der lichtet mir viel zu frech, und bevor ich den halbwegs gehobelten Halbherrn mit dem ausgefasteten Gesicht nehme, stehe ich lieber vor den ersten besten faulen

Baumstrunk und rufe: „Fauler Baschi steh' auf, mußt ein Hochzeiter werden!“ Erschrocken fuhren beide auf. Es war ihnen, im nahen Lannholz gehen Schritte. „Lebwohl, Schatz!“ machte das Seppeli, biß den Wyssel in die Lippen und lief flink wie ein aufgeschrecktes Haselhühnchen wegauf und ab heim zu. „Ich schleiche dir heut' auf die Scheiterbeigen!“ rief ihr der Bursche nach. Dann aber nahm er den rauhen Dornenstecken, daran seine Siebensachen im Bündel hingen, zu Handen und machte sich halbwegs verdrossen auf einem Seitenpfad nach dem Dörfchen Schrähbach.

## II.

Aus der Waldung, den Fußweg herab, kam schleichend ein altes Männchen. Seine Neuglein späheten links und rechts unter dem ehemals steifen Hut hervor, und über dem vor Zeiten schwarzen Rock trug es eine Tragtrage: der Hausierer und Warzendoktor Grafi. Jahraus, jahrein bereifte der die Gegend zwischen Eindorf und Schrähbach, haufierte mit Kleinkram aller Art, vertrieb die Bluteißen, die Warzen und die Viehseuchen, aber am liebsten die Weiberkrankheiten. Die Leute fürchteten sich vor dem alten, listigen Landsfahrer, dem sie alles Schlechte, aber nicht viel Gutes zutrauten. „Sapperlott, sapperlott,“ machte halblaut das Männchen und verzog seinen zahnlosen Mund zu einem widerlichen Grinsen: „da bin ich jetzt wieder einmal zu spät gekommen. Wär' ich nur eine Vaterunserlänge früher hier gewesen, hätte ich grad eine wilde Liebe in eine zahme verwandeln und zwei Liebesleut' zusammengeben können. Freilich das Mithalten und Miteffen hat mir alleweil besser gefallen. Mich bedünkt zum Raichen können die Fische und zum Gernhaben die Menschen nie zu alt werden. Der Donner, wenn ich alter, zahnloser Warzendoktor das Maitli in die Hände bekäme, wohl, wohl, der wollte ich die Warzen vertreiben, hi hi hi, so wollt' ich. Der Wyssel, schau, schau der armselige Strahler hat Glück beim Weibervolk. — Ja wenn man jung und gliederweich ist, da ist kein Nest so hoch im Baum, daß es nicht auszunehmen wäre. Aber trotzdem, jung oder alt, die Weiber haben wir Mannsleut' alle gerne. Der Pfarrer von Schrähbach hat sogar einmal gepredigt: Je älter, desto gefehlter. Ich mein', jenesmal hat er ins Schwarze getroffen. Ist ja kein Bach so hart gefroren, der nicht an der Wärme auftaute und keine Mücke so blind, daß sie nicht nach der Flamme tanzte, und kein Baum so gebeugt, daß er deswegen keine Blätter trüge. Meinetwegen. Andere mögen das haben wie sie wollen, ich meinerseits hab' einen guten Wagen, ich mag noch, ich, und ist mir nicht so bald etwas zu fett oder zu mager; heikel bin ich nicht,

ich nicht. Wer weiß, wie lang ich noch über die Stiegenbrücklein und in den Stauden herumfahre. — Drum mach' ich's wie die Distelfinken im Frühling und die Fröschen unter dem Bachport — ich mach' mich zu andern. Zu zweit ist's am besten. Allein ist's zu langweilig und zu dritt muß man die Kurzweil teilen, aber zu zweit, da schau' ich schon, daß ich nicht zu kurz komme. Ich denk' halt alleweil, vielleicht im Herbst vertreibst keine Warzen und verkauffst keine Jungfernspiegelchen und Wanzenpulver mehr. Und wer weiß, vielleicht werden die Bauern noch zu gescheit und die Maitli zu merzig und mit meiner Doktorei in Haus und Stall ist's aus und vorbei. Drum, Grafi, mach's wie das Wiesel im Hühnerstall: Greif zu!“ Der Hausierer lehnte sich an den Hag, strich das verlebte Gesicht und guckte mit den geröteten Neuglein ins Gras. „Das Seppeli muß eine verliebte Maitkröte sein,“ redete er für sich, „daß es mit dem Wyssel im Heu Versteckens spielt. Aber Wyssel hin, Wyssel her: Feuer ist Feuer, und ich meine, wenn ich ein Herd wäre, auf mir könnt' man noch braten und kochen, an der Glut sollt's nicht fehlen. Und ein stilles, ein verborgenes Feuer wär' ich, macht' nicht lauter Rauch, wie grüne Tannenreisäste oder wie die jungen Drauflokomotiven. Es ist mir drum schon manches im Bauernland geraten, die studiertesten Stadtleute züngelten umsonst darnach. So und eins weiß ich jetzt: auf alle Fälle strapp' ich ins Windlochport, gib'ts nichts für das Gernhaben oder für die Nächstenliebe, sagt der Pfarrherr, so gib'ts sicher etwas in meine Tragtrage, in der mehr Silber zu finden wäre, als der arme Hungerschlucker, der Wyssel, in seinem ganzen Leben aus den Felsen klopfen kann. Aber pst pst — die Silberfischelein hab' ich mit einem tausendmaschigen Lügen- und Sündennetz fangen müssen. Meinetwegen; sie liegen mir nicht zu schwer auf, die Sünden, zu einem gottseligen Absterbensamen ist immer noch Zeit, und drum hab' ich's mit dem Sprüchwort: Lustig gelebt und selig gestorben, heißt dem Teufel den Spaß verdorben.“ Um den Tannenkamm des hohen Zauggen ging ein gespenstig Zittern und in das nachtdunkle Thal schwärmte es wie ein Hochzeitsflug weißer Bienen; aus den finstern Waldungen des Hürlitobels glockte mit einemale wie das bleiche Antlitz eines Toten, die Muotplangg: der Vollmond kam über den hohen Zauggen heraufgestiegen. Der Hausierer hockte auf dem Hag und starrte grinsend ins Leere; unbeweglich kauerte er da und nur sein Kinnbärtchen pinselte im Abendwind hin und her, so daß es schien, es kauere ein alter Faun auf dem Schlaghag und passe auf die Wasserjungfern des Schrähbaches, oder es hockte ein alter, mit Kleidern aufgerüsteter Geißbock auf den Pfählen. „Vorwärts, sapperlot,“ machte er mit einem-

male, sprang vom Hag, rüttelte und schüttelte den Kramkasten und schlotterte den Steinplattenweg hinab gegen das Dörfchen. Aber im Windlochport hielt das Männchen an, kratzte in seinen gelbweißen Haarsträhnen und horchte. Aus den offenen Fensterchen des Windlochhäuschens kam ein Beten: „Bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Amen. Trost den armen Seelen in Fegefeuer, und der Herr gebe allen abgestorbenen Christgläubigen die ewige Ruhe.“ „Grad recht,“ lüchelte der Alte und schnalzte wie ein Fisch im Wasserfaß, — grad geht das Essen an. Zwar bloß Erdäpfel und allenfalls ein Becken voll himmelblauer, durchsichtiger Milch, aber billig und genug. Für den fehlenden Rahm auf der Milch will ich alsdann der Seppi ihr schneetaubenweißes Gesicht und ihre Strümpfe, falls sie welche anhat, beaugenscheinigen, ist auch billig, thut wohl und stoßt im Magen nicht auf, hi hi hi und am End', so trag' ich noch einige frische Bäckern zum Haus hinaus.“ Er schlich schier lautlos über das Stiegenbrücklein hinauf und durch die dunkle Flur an die Stubenthüre, allwo er anhielt und forschend durchs Schlüsselloch blinzelte. O weh, das Essen ward weggetragen, es war das Schlußgebet gewesen, so er unten vernommen hatte. Aber was sah er dort am Tisch — er traute seinen Augen kaum und schaute genauer hin. Wahrhaftig: eine Kanne kam auf den Tisch und eine grünliche Flasche, da drin ward ein „Dächis“, ein Schnapskaffee gerüstet; es mußte wohl Besuch drin sein, vielleicht Nachhuben, die zu Licht waren beim Seppeli. Er klopfte rasch: „Ja!“ Da stand er schon auf der breiten Thürschwelle und verzog sein zahloses Maul grinsend um drei Ofenbanklängen: „Gott gesegne's!“ grüßte er mit heiserem Stimmlin, — „alles gesund bei einander, wie's scheint. Rechtes Land, rechte Erdäpfel, rote Köpfe, regsam's Blut, ich sag's alleweil und es freut mich allemal, wenn ich's sagen kann. Stem, Hosenträger hätt' ich, gebe auch an Weiber ab und Jungfern, welche sich auf das Hosentragen einüben wollen. Hier im Windloch trägt sie zwar der Bauer. Brillen sind zu haben in allen Sorten, einmal für alte Großmütter und die es werden wollen, und für Bauern, die etwas zusammenzurechnen haben. Im weitem bring' ich Spieglein mit, quellenlauter und föhnhimmelklar, ist keine Jungfer, die sich drin nicht alleweil bildschön sieht. Ein extra Bergspieglein hätt' ich dann noch für Maitli, die gerne alles sehen und wissen möchten; Niechseife für das Weibsvoll und Waschseife für die Bauernhemden, billig, billig, — Tafelschwämme für Buben, halb umsonst. Hochfeinen Kollentabaß von der Insel Kubach in Südamerika, Luchscheren, Schaffcheren, Scheren für böse Zungen, Spielkarten, die alleweil gewinnen,

Knöpfe, die nie abfallen, Bürsten, Federn, Messer, Löffel, neumodische Lutscher und alles, was Gott weiß, lauter gute Ware und spotterdenbillig. Die Warzen vertreibe ich mit Sympathie, das Fieber, die Infulänzi und die Maulseuche mit Wachholbergeist. Alte Weiber will ich jung drillen und Haus und Stall fruchtbar machen, alles mit Sympathie, mit Sympathie . . . .“

„Halt!“ rief eine Stimme vom Tisch, „hör' auf, Grafi, das andere, was du noch sagen willst, wissen wir in- und auswendig schon seit Kindsbeinen.“ Der Hausierer äugelte giftig nach dem Unterbrecher seines Preisliedes. Um den Tisch saßen der Bauer, der Wildlochhannes, die Trud, die Windlochhalte, das Seppeli und ein alter Knecht, der Marti. Neben dem Maitli aber hockte einer, der sah aus halb wie ein gekämmter Wolf und halb wie ein alter Fuchs. „Schau der Fränzel!“ machte verwundert der Hausierer, „bist auch wieder aus Amerika zurück, wie's scheint. Wirft da drüben, ennet der großen Gumpe den Kühen, und den Eseln erst recht, wohl ein paar Eimer voll Goldbägen abgemolken haben, denk' ich. Freilich, der jüngste bist auch nicht mehr, so bist, die Federn sind bei dir auch schon am Ausfallen, wie bei einem alten Auerhahn, der meint, zur Balzzeit müsse er alleweil wieder durch die Buchsböschchen streichen . . . .“

„Grafi,“ machte mürrisch die Alte, „du wärst ja grad der Rechte, dem Amerikanerfränzel die Haare zu stellen und festzubeten, im übrigen mein' ich, so schön wie du siehst einer noch aus, und wenn er weniger Haare auf dem Kopf hat als das Seppeli am Schnauz.“ Der Hausierer grinste, stellte seine Kraxe vorsorglich an den Ofen und sagte demütig: „Nichts für ungut, Mutter, ich will euch nicht stören bei einander. Das Seppeli gar könnt's ungern haben, falls ich den Fränzel versäumte und von ihm abhielte, hat er doch schon seine vierzig Jahre und drüber als ein ehr- und tugendsamer Jüngling um die Himmelbettstatt herumwandeln müssen, wie ein unselig verstorbenen Uebermarcher um die ewige Seligkeit.“ Das Seppeli und der Knecht lachten laut auf. Der Amerikanerfränzel aber rief spitz: „Warzen doktor, du wärst mir zwar auch kein Beispiel, denn du bist ja auch noch ledig und thust, als ob du von deiner ersten Zipfelfappe an zeitlebens mutterseelenallein durch die Brennesseln gewatet wärest, wenn's nur wahr wäre, Grafi, und man nicht wüßte landauf und ab, was für Wunderkuren du mit Sympathie allweg und bei dem Weibervoll nicht zuletzt, zustande bringst. Aber einweg, komm', sek' dich her zu uns, kannst mir helfen lichtern, und einen kugelrunden Fünffränkler geb' ich dir, falls du der Trud die Warzen und dem Seppeli da die bösen Mucken vertreibst.“

„Die Mucken und Brummfliegen werden ihr schon

noch vertrieben, Fränzel," tröstete die alte Trud und brockte Zucker in die vollen Kaffeetassen, „hab' nur Geduld und was ich sagen will, Graf, stell' deine Schlarpen ins Ofenloch, kannst bei uns nächtigen, denn morgen mußt in den Stall. Wir haben ein Kind, das hustet, und der Hannes da ist auch nicht recht lustig, im Kreuz meint er, fehle es ihm, hat sich allweg überlüpft." Der Hausierer rückte seinen Kramkasten sorglich in den Ofenwinkel und machte: „So, so, ein krankes Kind habt ihr, und dir Hannes, fehlt's im Kreuz oder im Kreuzifix," sagt der Schrähbacher Siegrist, „habt nur keinen Kummer, das werden wir morgen zeitig in Ordnung bringen. Du hast halt die fliegende Glieder sucht, Windlochbauer, da werde ich dir ein Pflaster auflegen, das zieht dir diese Malesizsucht im Hui aus dem Leib, daß du morgen abend den Muotathaler tanzen kannst, wie an deinem Hochzeitstag."

„Meinst?" machte der Windlochhannes und verschluckte einen entschalteten Erdpfäfel.

„Allweg gewiß, ich hab' schon andere Uebel ausgetrieben, so hab' ich." Jetzt machte sich der Graf an die Thüre, griff ins Weihwasserkeßelchen und bekreuzte sich und spritzte nach allen Seiten: „Tröst den armen Seelen im Fegefeuer und guten Abend allerseits eigentlich und vergelt's Gott zum voraus, es wär' sonst nicht zu thun." Damit setzte er sich zu unterst an den breiten Tisch, faltete die Hände, schaute gar liebergöttlich drein und sagte sein Vaterunser, „Gegrüßt seist" und den hl. Glauben herunter. Danach aber packte er das gezuckerte und geschnapste Kaffeegeschirr und höhnte es auf einen Zug sauber aus. Der Amerikanerfränzel rückte allmählich näher zum Seppeli und blinzelte es aus dem Aug', aus welchem er zufällig nicht schielte, unablässig und begehrlig an, so daß es dem Maitli war, als fielen ihr — tapp tapp — aus einem Dachkennel eiskalte Tropfen in den Hals herunter. Sie rückte näher zum alten Knecht, der sich diese Annäherung schmunzelnd gefallen ließ. Die andern aber redeten und sprüchelten von allem möglichen, und der Hausierer mußte erzählen, was ihm auf seinen Hausiergängen allerlei Neues aufgestoßen war. Da berichtete er zum ersten, daß ein Krieg ausgebrochen sei weit über dem Meer. „Geht mich nichts an," brummte der Windlochbauer. „Und", fuhr der Graf fort „daß der Zinsfuß deswegen wieder steige." „Was sagst!" fuhr der Bauer herum, „der Zinsfuß thät' steigen? — himmelherrgottdonnerwetter, es wird doch nicht sein! Und wegen dem Krieg, sagst, steigt er — ja, was brauchen denn die Tröpfe ennet dem Meer aufeinander loszuhauen, das ist schlecht, sag' ich — oder gar einander totzuschlagen, das ist noch schlechter; daß sie uns dazu aber noch auf den Zinsfuß trampeln, das ist schon

hundsgeheim und das Aller schlechteste. Wer richtet denn so was an, als die großen Herren allüberall. Also der Zinsfuß steigt wieder und jetzt hab' ich mich doch schon so gefreut, bis in ein paar Jahren sei er so weit herabgegangen, daß wir den Herren keinen Kappen mehr zu zinsen brauchen, daß die ohne unsere Zinsbaken elend kaput gehen und wir einmal den Dickroten trinken und die Zicklein, Kälber und Schweinsköpfe selber essen können."

„Ja," machte der Hausierer und Warzendorfer, „und da drüben im Nachbaranton ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen."

„Geht mich nichts an," brummte der Bauer und schnitt ruhig etwas Kollentabaß. „Freilich nicht, freilich nicht, ich sag's auch," sagte der Graf, und seine Neuglein kugelten schadenfreudig im tannrindenen Gesicht herum, „aber weißt, Hannes, da drüben, ennet der Schrähegg soll der Martitönel auch schon einige Kühe krank haben an dem heillosen Landübel, ein Stromer habe ihm die Sucht in den Stall getragen." Herrgott, fuhr der Windlochbauer auf: „Was sagst!" brüllte er und schlug bröhnend auf den Tisch mit der Faust, „der Martitönel hat die Lumpenkrankheit schon im Stall? — Der Donner, da kann sie ja jeden Augenblick an unsern Barren kommen. Warum schlägt man denn die Stromer und Landfahrer nicht maussteintot und steckt sie ins Loch. Fallen sollt' man ihnen richten, wie den Mäusen und Füchsen — der Donner, der Donner, da werden wir das Uebel bald bei uns merken."

„Freilich, freilich," machte der Hausierer und schnappte mit beelendrischem Gesicht seinen Kaffee, — „der Emdorfer Viehmarkt wird vielleicht deswegen noch abgesetzt."

„Du heiliges Verdienen," lärmte die Trud, „aus was müssen wir Bauern dann zinsen, wenn wir im Herbst unsere paar Schwänze Vieh auf keinem Markt absetzen können? Ich sag's alleweil, kaum kann man sich etwas ordentlich regen und bekommt Luft, so ist der Teufel im Dach. Nicht umsonst hat beim Zunachten der Nachthüel vor dem Haus gekäuzt, hättest ihn nur früher vertrieben, du Lalimaitli!" keifte sie gegen das Seppeli. Der Hausierer äugelte das seltsam an, und über und über brandrot wie eine Pfingstrose oder ein alter Schwabenschirm, saß das Jungferlein da. Weil nun der Amerikanerfränzel sich einbildete, das Maitli erröte aus heimlicher Sehnsucht nach ihm, ward er angriffig und fuhr ihm mit den Pechschuhen an die Waden. „Geht weg mit deinen Schuhen, du Berggaff!" schimpfte die Seppi, rückte weiter und kam so dem alten Knecht schier auf die Hosen zu sitzen. „Thu doch nicht so dumm," keifte die Alte, „es wird doch einer noch seine Beine ausstrecken dürfen, und das solltest auch wissen, ein Butterstöcklein ist der Fränzel keins und muß sich

regen, wenn er dich das Gernhaben lernen soll. Was brauchst denn da gleich Mordio zu lärmern und zu thnn, als ob dir einer auf die Laufunschuld gestanden wäre, der dir mit dem Schuhwerk etwas an den Strumpf kommt, du Valigof du!" Der Fränzel und der Knecht lachten, und der Hausierer machte Neuglein auf das Maitli, wie ein Sperber auf einen Zeigig im Vogelkäfig. Das Seppeli aber machte schnippisch: „Mutter, ihr braucht mich nicht so abzuschnarchen, ich hab' nicht gewußt, daß das Liebhaben, wie das Laufen mit den Füßen gelernt werden muß.“

„Halt den Schnabel!“ fuhr der Windlochhannes dazwischen, „immer habt ihr Weiber das Redewerk zuvorderst, obschon ihr außer am Tisch und beim Leutedurchhecheln nirgends sonderlich eifrig seid. Ja, wenn man noch einen Knecht an euch hätte, der einem auf die alten Tage unter die Arme greifen könnte, aber was will man mit so einem Unterrock viel anfangen. Und gar aufzufahren gegen den Fränzel und zu thun, wenn er dich anrührt, wie eine alte Herrenjungfer, die auf eine Eidechse trampelt, das ist gar zu einfältig und des Landes nicht Brauch. Dank du Gott und allen Heiligen, du Zaupf, daß dich der Fränzel will, — der hat Fünfliber zu verthuen, mehr als wir Sau-Erdäpfel auf dem Kellerferch. Ob er dann das Liebhaben so oder anders anfängt, das ist ein Thuen und muß nicht versteuert werden. Merk' wohl, Maitli, der Fränzel da wird dein Mann, hau's oder stech's. Wirft es doch gehört haben vom Warzendoctor, wie's mit dem Zins steht und mit der Klauenseuche, und daß wir vielleicht auf den Frühling bluterdentueres Heu kaufen müssen. Da sag' ich, Respekt vor einem Amerikanerfränzel, vor einem, der bar Geld hat und auch hervormachen kann, wenn's Not thut . . .“

„Ich wüßt' einen, der dem Maitli das Geld auch gäbe, und wenn er's aus den Steinen klopfen müßte,“ meinte, mit einem vielsagenden Blick auf Seppeli, der Hausierer.

„Wer denn?“ wunderte die Alte.

„Eh' der Strahler Wyjel.“ Der Knecht lachte laut auf. Der Fränzel aber bekam ein böses Feuerlein in die Augen, denn er las in den scheu nach dem Bauer gehenden Blicken Seppelis etwas wie eine Beängstigung. Sollte das Maitli etwas mit dem Bettelbuben, dem Strahler haben? — Der Alte aber stellte sein Trinkgeschirr dröhnend auf den Tisch, er hatte sich nach und nach in einen wahren Ingrimme hinein verbohrt: „Ich sag's ja allweil,“ lärmte er, „der Herrgott hat's eben mit den Herren, er ist ja selber einer. Und wie haben's die Herren? Wenn man einen anstößt, wackeln alle von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, wahr oder nicht?! Wie unsereiner meint, jetzt gelingt dir's: muß weniger zinsen, das Vieh gilt, die Milch gilt, alles gilt, — so flügeln es die Herren zusammen aus und schrauben den Zinsfuß in die Höhe, daß der Bauer daliegt, wie ein dummer Bub, dem der schlaue Partner unverhofft ab der Schaukel springt. Oder es kommt die Klauenseuche, frißt ihm die Milch weg und verjagt die Viehhändler. Wär' ich noch jung, bei Gott ich packte auf, machte es wie der Fränzel da, ginge nach dem Amerika und läse in aller Ruhe einen Erdäpfelsack voll Gold auf, wie du, Fränzel, danach strappte ich wieder heimzu. Dann wollt' ich die Narren auch auslachen, die sich jahraus und -ein abhunden, damit sie bei etwas dünnem Kaffeegwäsch und seifigen Erdäpfeln von Misttragen und Uebelleiden buckelig werden können. Gut Nacht, ich geh' auf das Gelager, ich habe genug, der Hausierer hat mir mit seinen Neuigkeiten den schwarzen Trank da zu stark geschnapst.“ Der Hannes und der Knecht erhoben sich geräuschvoll von den Stabellen und der Ofenbank, nahmen das Weihwasser und stiegen polternd durch das Ofenloch hinauf auf den Lauback. „Ich geh' auch grad,“ sagte das Seppeli und wollte sich hinter der Ofenbank hervormachen, „muß morgen wieder zeitig auf, schlaft gesund!“

(Fortsetzung folgt).

## Die Sanitätshilfe des Schweiz. Roten Kreuzes

auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Mit drei Photographien.

Der erbitterte Krieg, der seit Monaten zwischen dem welt- und meerbeherrschenden England und dem kleinen Boerenvolke entbrannt ist, lenkt trotz der ungeheuren Entfernung seines Schauplatzes das lebhafteste Interesse der Welt auf sich und hält auch die unbeteiligten Völker allwärts in größter Spannung. Glücklicherweise ist es aber nicht bloß die Teilnahme der Neugierde oder des müßigen Zuschauers, auch nicht lediglich die Stimmung der Sympathie oder Antipathie gegenüber der einen oder andern der kriegführenden Parteien, die Bewunderung der Tüchtigkeit von Heldennut und Tapferkeit auf beiden Seiten: es ist ein hochherziges Streben unserer Zeit, der blutigen Arbeit der Feindschaft und ihrer mörderischen Waffen die veröhnende, heilende und rettende Arbeit der Liebe ent-

gegenzusetzen, die keinen Unterschied mehr macht zwischen Freund und Feind, sondern in jedem Verwundeten, Kranken, Gefallenen und deshalb Wehrlosen den Bruder erkennt, der geschont, gepflegt und dem Leben heil zurückgegeben werden soll. Als eine Bürgschaft dieses Friedens, als ein Sammelpunkt dieser Liebe und Erbarmung weht auf den Stätten des Wehs die Fahne des Roten Kreuzes.

Unter diesem Zeichen sind, dank reicher schweizerischer Opferwilligkeit, ausgesandt und ausgerüstet vom Roten Kreuze unseres Vaterlandes, die drei wackern jungen Schweizerärzte ausgezogen, deren Bildnis wir hier bringen. Sie alle haben schöne, verheißungsvolle Stellungen freudig verlassen, um ungeachtet aller Gefahren ihr bestes Wissen und Können in den